

# Der wahre Jacob.

Ein gemüthliches Mainlinienblatt ohne Wasserzeichen, zum Gradaus Schreiben;  
auf beiden Seiten zu gebrauchen.

Herausgegeben von Friedrich Stolke.

N<sup>o</sup> 17.

Frankfurt a. M., 24. Juni 1867.

Erster Jahrgang.

Der „wahre Jacob“ erscheint viermal in jedem Monat und kostet vierteljährlich 36 Kreuzer. Für auswärtige Abonnenten tritt der betreffende Postaufschlag hinzu. — Die einzelne Nummer kostet 3 Kreuzer.



Hampelmann:

Was soll ich noch sage un singe  
Von Pingste dem liebliche Fest?  
Entschwunnene Gulde, die springe  
Käm doch net jurid in die West!

Ich trag der Erinnerung Rose  
An's „Wäldche“ im treue Gemüth;  
Mei Strohhut, mei Rock un mei Hose  
Hat jedes sein Denkfettel kriecht.

Warum nor mecht Schweinernes Flecke?  
Ach, Flecke, die dhun ääm so lääd!  
Kaum dhut merr e Knöchelche schmecke,  
So hat merr sein Wappe am Klääd!

Des Gras war so grin un die Buche,  
Warum is mei Halsbinn so geht?  
Un Stääb is des Zuder uff Kuche?  
Ach, Zuder uff Kuche is — Mehl!

Doch's Mehl wird jetzt ferchberlich dheuer,  
Un schmeckt dann wie Zuder so süß —  
Der Stääb, der bezahlt noch kää Steuer,  
Genießt en! — noch vor der Accis!

Merr hawwen bereits schon genosse,  
Im „Wäldche“ — er schmeckt net so schlecht  
Un werdd er recht dichdig begosse,  
So werdd merr dann — stääwig ehrt recht.

Doch's „Wäldche“ so stääwig zu wannern, —  
No, 's is ja net auswenig nor! —  
Da klopp merr sich aus, — un die Annern, —  
Die — klopp ääm widder derrfor!

Naß kimmt merr in Wald an die Fässer,  
Un schwitzt derr von Sinne eraus,  
Dann fihlt merr sich ab, — des is besser! —  
Un kimmt dann noch nasser nach Hans.

Es war ja nor Weil un kää Nege;  
E Wäldche war nerjends zu seh.  
Merr hawwe noch Glück! — un der Sege  
Kimmt speter, — dann werds ehrt recht scheel!

Merr hawwe noch Glück! un der jingste  
Pingstbientag war sonnig und schwihl,  
Der Sol war uns ginstig uff Pingste,  
Nor Haben wir net mehr so viel!

Weileib net! das Zwieliht der Wälder  
Es däuscht als! — sonst gläät merr vielleicht,  
Die Frankforter hätte noch Gelder,  
Im Wäldche, da hätt' sich 's gezeit.

Nix hawwe merr! Dorcht haw' ich gehat! — ja! —  
Dausende von meine Mitberjer hawwe net emal en Platz uff  
dem Forschthaus gehat. — Uff dem derre Klääd hat der grekste  
Dhää! der ehemalg Republik sei berftig Lager im Wald uff-  
schlage misse, net viel besser, als wie unnerm freie Himmel, un  
wann e Gewitter komme wär, wär vielleicht nicht e äänziger  
Berjer im Besitz von em e Barblee gewese. So e Narmuth!  
— Kää Salvet un kää Dischbusch, — net emal e Gavel! —  
aus der Hand hawwe se esse misse, wie die Wilde. — Nor die

viele große Körb, Schließkörb un Mahne hamwe uff e Haus-  
haltung schließe lasse, die jetzt fern lag. Amwer was war in dene  
Körb? Hamwe Se eneigeguckt uff der Chaussee, wie se nach  
Haus getrage un gefahrn sin warn? Nir war drin! gar nix!  
höchstens leere Budelle, leere Gleser, leere Schiffele und leere  
Kuchebretter. — Was e Aarmuth! — Un die hunnert un awer  
hunnert von Fässer un Fässercher mit Wei, Bier un Appelwei  
— no, wem meene Se dann, wem se gehert hätte? — uns?  
Ja wohl! — fremde Leut! — Wann merr ebbes dervro hat  
hamwe wolle, hat merr'sch dheuer genuch — bezahle misse.

Liewer Gottche, wann merr so des Gedreng un Dorchenanner  
uff derr Chaussee geseh hat,

E Werrsal un Knäul  
Von Wäge un Göl  
Un gute un beese  
Kutsche un Cheese!

Brougham, Cab un Jagdwäge  
Dinnibus un Frachtwäge  
Extrapost- un Kihwäge  
Zilborj un Biehwäge,  
Künner- Drid- un Biehwäge  
Gieß- un Landbarthiwäge.  
Sodawasser-, Bierwäge,  
Möwel- un Clavierwäge  
Drotschte un Kaleschwäge  
Landauer un Wäschwäge  
Läädewäge, Kollwäge  
Phäeton-, Apollwäge,  
Appelwei- un Badwäge,  
Eis- un Limonadwäge,  
Brod- un Flääsch- un Sandwäge,  
(Nor kää Bean d'Levant'-Wäge!)  
Un noch allerhand Wäge!

Dhne die Schubkarrn, Stoßkarrn, Schnappkarrn! Wage an Wage,  
Kutsch an Kutsch, in dreifacher Reih un norzt e ganz Sinn  
in der Läng, ohne die Feldweg un Seiteweg. Un doch hat der  
greekste Dhääl von der Frankforter Berjerschaft nicht emal e  
eige Equipag! un hat sich ere Miethkutsch bediene misse! In  
Möwelwäge sin ere sogar gefahrn un uff Kollwäge un es war  
e herzerreißender Ablick wie unser Frankforter Jugend sogar  
uff Schubkarrn un Stoßkarrn hat häämgefahrn wern misse. —  
Was e Glend! Wann merr geseh hat, wie die äänst so stolze  
Berjerschaft masschaft an ihrem große Nationalfest ab gefahrn  
is, zu Wasser un zu Land, hin un zeric, dicht gedrengt, un merr  
hat so mitte drei gestocke, — des Herz im Leib hat äam weh  
gedah. — Was e Glend! Net emal en feste Wohnstg hamwe  
merr! Am Pingstsonntag am Rhei un in der Bergsträß unstät  
von äam Werthshaus in's anner; am Pingstmondag in Homborg  
die Verluste! un des mihsame Bergsteie von Sode enuff zum  
Pass nach Königstein, odder dorch die Wildnisse vom Lorsbacher  
Dhal; am Dienstag ins Wäldche un am Mittwoch schon widder  
in Bernem. Un noch immer kää Ruh un kää Rast! Un am  
Donnersdag in Lamboi-Wald nach Hanau, bei dem Wetter.  
— Was e Glend! —

(Schluß folgt).

## Aus Süddeutschland im Vollmond.

Auf dem Exercirplaze.

Schluß.

Rekrut: (mit weinerlicher Stimme) „Ich soll den Herrn  
Feldwebel schön grüßen vom Konrad Waldmaier von Tiefenthal.“

Feldwebel: „Nun — was heulst Du erbärmlicher Geselle  
— was hast Du mit dem Waldmaier. Das war ein anderer  
Bursche wie Du Schlappohr, — vor dem hab' ich Respect ge-  
habt, das war ein tüchtiger Soldat nach dem Herzen Gottes,  
— dem hab' ich kein böses Wort geben müssen das ganze Jahr,  
— aber Du, Mondkalb, stellst Dich so dumm und tappig an,  
daß ich trotz dem Reglement zur Fuchtel greifen muß, wenn ich  
Dir das Exerciren auch nur oberflächlich beibringen will.“

Rekrut: „Der Konrad Waldmaier läßt den Herrn Feld-  
webel und die Frau Feldwebel schön grüßen, und ich wär' sein  
Schwager. Er hat jetzt die Mähl' von seinem Vater übernom-  
men; — er küm' die nächste Woche mit einer Fuhre Mehl in  
die Stadt herein, und da wollt er der Frau Feldwebel eine  
Probe Weißmehl mitbringen, wie sie noch keines gehabt. Der  
Herr Feldwebel wißt schon wie früher!“

Feldwebel: „Ei der Tausend, — der Waldmaier hat  
geheirathet, und ist dein Schwager? Ich sag's ja, ein ganz braver  
Mensch und ich freu' mich gar sehr, wenn er mich besucht. Wie  
gesagt, er war ein prächtiger Soldat, — ich und meine Frau  
— der Herr Hauptmann will ich sagen, haben unsere einzige  
Freude an ihm gehabt. Nun, Kohler, da Du ein so naher Ver-  
wandter von ihm bist, so wird das auch Einfluß auf Dich haben,  
und wenn Du Dich recht zusammen nimmst und aufpassest, so  
kann doch noch was aus Dir werden. Du mußt ein Beispiel  
an Deinem Schwager nehmen und es in allen Stücken machen  
wie der, da wird es Dir schon gut gehen. Ich will mir recht  
Mühe mit Dir geben; — Du machst Deine Sachen sonst ganz  
gut, nur mußt Du mehr auswärts gehen, daß Du Deinem Vor-  
mann nicht auf die Füße trittst. Stell Dich jetzt wieder in's  
Glieb, Kohler, da kommt der Hauptmann; — Kinder, nehmt  
Euch zusammen, Ihr wißt, der ist schlimm. — Achtung! —  
Rechts richt Euch! — Vorwärts marsch! — Links — rechts  
— links — rechts — eins — zwei.“

Der Hauptmann kommt herbei und geht eine Weile neben  
den Rekruten her, dann fragt er:

„Nun, Feldwebel — wie geht es Ihnen? Was haben Sie  
für Bursche in Ihrer Kotte?“

Feldwebel: „Ich bin ganz wohl zufrieden, Herr Haupt-  
mann, — die Bursche stellen sich für die kurze Zeit gar nicht  
übel an, — ich hab' meine Freude daran!“

Hauptmann: „Ihr College da drüben, der Feldwebel  
Koth beklagt sich sehr, der hat lauter Stoppelkälber wie er sagt,  
in die nichts hineinzubringen ist.“

Feldwebel: „Unter uns gesagt, Herr Hauptmann! Man  
muß nur wissen, wie man mit den Leuten umzugehen hat, da  
gehört aber eine gewisse Praxis dazu, das lernt man erst nach  
und nach. Wenn der Koth einmal 20 Jahre Feldwebel ist, dann  
wird es schon besser gehen: ich hab's auch in der ersten Zeit  
nicht so fertig gebracht, wie jetzt, und ich kann wirklich zufrieden  
sein. Sehen Sie einmal den dritten Mann — der marschirt  
wie ein Alter — ferzengerade — und auswärts wie ein Tanz-  
meister, — ein prächtiger Junge! Der arme Teufel hat böse  
Nachrichten von zu Haus bekommen, sein Vater liegt auf den

Tod, und die Mutter ist auch jetzt noch krank geworden und hat sich gelegt. Die armen Leute haben Niemand, der sie verpflegt, und da mücht er auf 8 oder 14 Tagen nach Haus. Weil er seine Sachen so gar gut macht, so kann es ohne Nachtheil geschehen und da wollt ich ein gutes Wort bei dem Herrn Hauptmann für den armen Schelm einlegen. Wenn was fehlt, da kann ich ihn ja nachexerciren."

Hauptmann: „Meinetwegen, — ich habe nichts dagegen, — schreiben Sie es nur in den Rapport. — Haben Sie sonst noch Etwas zu melden?"

Feldwebel: „Sonst nichts, Herr Hauptmann! — da der Schlosser will den Sonntag nach Haus, seine Schwester hat Verlobung, — sein Kamerad will die Wache für ihn thun, — das werd' ich nicht zu bemerken haben, weil er schon am Abend wieder kommt."

Hauptmann: „Tragen Sie ihn doch ein, es hat ja nichts zu sagen. Ich muß jetzt fort zu dem Oberst. Guten Morgen Schmitt!"

Der Hauptmann geht fort.

Feldwebel: „Guten Morgen Herr Hauptmann! — Eins — zwei — eins — zwei — links — rechts — links — rechts — halt! — Rechts richt Euch! — Auf der Stelle, ruht! — Für heute ist es genug, — wir marschiren jetzt nach Hause. Christoph Mahlhuber! Komme einmal her zu mir, — Du hast drei Wochen Urlaub; Du kannst heute noch nach Hause gehen. Meine Frau wird Dir das Päckchen Garn mitgeben, — mache mir ein schönes Stückchen Tuch davon. Es wird nicht viel über sechzig Ellen geben, — das wird sich schon finden. Grüße mir Deinen Vater schön von mir; wenn er einmal in die Stadt kommt, soll er mich besuchen!"

Mahlhuber: „Mein Vater ist schon fünf Jahre todt!"

Feldwebel: „So grüße mir Deine Mutter!"

Mahlhuber: „Das will ich thun, — die ist hier, sie hat ein paar Stücke Tuch hereingetragen, die hat mein Bruder gewebt. Sie will die Frau Feldwebel heute Mittag besuchen, da kann sie das Garn mitnehmen. Ich werde es gut besorgen!"

Feldwebel: „Donnerwetter! das hab' ich schön gemacht, das kann gut werden. Wenn Euch der Hauptmann begegnet und wenn er Dich fragt, so schwät' nur nicht dumm! Ich hab' ihm gesagt, dein Vater sei todtkrank, und auch Deine Mutter hab' sich gelegt, — Du hättest sonst keinen Urlaub bekommen."

Mahlhuber: „Ich will's schon machen, ich geb' die Mutter für meine Baas aus."

Feldwebel: „Recht so, Mahlhuber, — tritt jetzt zurück! — Bartmann hierher! Morgen ist Sonntag, da hast Du Urlaub, — Du kannst meinerwegen schon heute Mittag fortgehen, und brauchst erst am Montag Abend wieder hier zu sein. Wenn Du willst, da kannst Du einmal das Bügeleisen mitbringen."

Bartmann: „Gewiß bring ich das mit, — ich will auch, wenn es der Frau Feldwebel recht ist, das alte zerbrochene mitnehmen und repariren."

Feldwebel: „Recht so, mein Sohn, — es ist aber sehr verbrochen, — da kannst Du bis Dienstag Abend ausbleiben, damit Du Zeit hast, es zu machen, — ich lasse die Wache schon für Dich thun! Jetzt wollen wir nach Hause marschiren! Hofmann Du hast Deine Löhnung noch zu gut, so lange Du in Kleinurlaub warst. Ich habe zwei Wachten für Dich thun lassen, da behältst Du noch neununddreißig Kreuzer zu gut, — die kannst Du morgen früh haben, vergiß es nicht."

Hofmann: „Das weiß ich gar nicht, daß ich etwas gut habe, ich meine Sie müssen sich verrechnet haben, Herr Feldwebel, — ich habe nichts gut!"

Feldwebel: „Das Maul gehalten! So kommst Du mir nicht! Meine Bücher und Listen werden pünktlich geführt! Wenn Du Dein Geld in den nächsten acht Tagen nicht geholt hast, so wird es confiscirt. Verstanden? — Da, Petermann, gelt dein Vater ist ein Bauer?"

Petermann: „Ja wohl, Herr Feldwebel; wir sind Bauersleute."

Feldwebel: „Habt Ihr ein schönes Gut?"

Petermann: „Es ist nicht so gewaltig, es ist nur eine halbe Hufen."

Feldwebel: „Wie ist dann der Hans heuer bei Euch gerathen?"

Petermann: „D ganz passabel, Herr Feldwebel."

Feldwebel: „Du könntest mir einmal eine Probe davon besorgen, wann er meiner Frau gefällt, dann kaufe ich mir vielleicht einen Ahtel-Centner."

Petermann: „Wir haben nicht so viel, daß wir verkaufen können, — die Familie ist stark, da brauchen wir viel Tuch, ich will aber doch eine Probe für die Frau Feldwebel besorgen, wie ich einmal in Urlaub komme."

Feldwebel: „Nicht viel, Petermann, nur daß man sieht, wie er sich spinnt; wenn es meinerwegen nur drei oder vier Pfund sind, — oder etwas besser."

Petermann: „Das will ich schon besorgen, wie ich nach Hause komme."

Feldwebel: „Du kannst Dich die andere Woche zum Urlaub melden; ich werde das schon machen, — besinn' Dich einstweilen auf einen Vorwand! — Nun, und Du Kleiner, deinen Namen hab ich schon wieder vergessen."

Rekrut: „Habermehl heiß ich, Caspar Habermehl."

Feldwebel: „s' ist ja wahr! — Was ist Dein Vater? Hat er auch ein Gut?"

Habermehl: „Mein Vater ist ein armer Mann! Er ist Ortsdiener."

Feldwebel: „Da ist er ja ein Besoldungsmann, da kann es Euch nicht fehlen!"

Habermehl: „Es ist nicht so gewaltig; fünfundsiebenzig Gulden im Jahr und alle zwei Jahre ein Rod, — da kommen 13 Kreuzer auf den Tag."

Feldwebel: „Da gibt es freilich schmale Bissen; habt Ihr denn sonst keine Einkünfte? Davon kann doch eine Familie unmöglich leben?"

Habermehl: „Die Mutter und meine Geschwister gehen in Taglohn, dann haben wir eine schöne Wiese hinter unserm Häuschen gepachtet, da bleichen die Weibskente für die Stadtleute Tuch, damit verdienen sie auch ein paar Bagen."

Feldwebel: „Sieh' einmal an, das ist ja recht schön und lobenswerth, — das muß eine brave Frau sein, Deine Mutter. Das ist ein ganz schöner Verdienst, so neben her und ganz wenig oder gar keine Auslagen dabei."

Habermehl: „Die Auslagen sind freilich nicht viel, aber desto mehr Arbeit."

Feldwebel: „Das macht sich ja ganz schön, — sieh' mein Sohn, wenn Du brav bist, so kannst Du wenn Du einmal in Urlaub gehst, meiner Frau ihr Tuch mitnehmen, das kann deine Mutter mit dem übrigen bleichen, da macht es keine

Mühe, das geht in Einem hin. Die Auslagen, welche sie etwa hat, will ich ihr gerne ersetzen, — das versteht sich von selbst.“  
Haber mehl: „Meine Mutter wird das recht gerne thun.“

Feldweibel: „Schon gut, schon gut, lieber Junge, da mache Dir nur keinen Kummer. In drei Wochen bringt der Mahlhübler das Stück Tuch, dann verschaffe ich Dir auf ein paar Wochen Urlaub, da kannst Du deine Eltern besuchen, und gelegentlich das Tuch mitnehmen. — Nun müssen wir stille sein, wir sind jetzt in der Stadt, da darf nicht gesprochen werden — morgen reden wir weiter davon. Ihr seht, ich suche Euch Allen zu helfen, wo und wie ich kann. Jetzt aufgepaßt, fest aufgetreten! Rechts — links — rechts — links — eins — zwei — eins — zwei!“



## Franfurter Skizzen.

Aus den Jugendjahren eines Unverbesserlichen.

### I.

#### Der rothe Schornsteinfeger.

(Fortsetzung).

Schon um vier Uhr Morgens war ich aagezoge, bis uff die Stiwel, dann die haw' ich in de Händ getrage, wie ich uff de Strimb an mein Vatter seiner Schlafstubb vorbei der Trepp enunner bin. Ganz sachte haw' ich den Schlüssel in der Hausdhir erumgedreht, den Michel zurückgeschowe, die Klink niddergedrückt un die Dhir gekläfft. Dann bin ich hinner'sch Haus in's Gärtche un hab die Kellerdhir uffgemacht, die nor aagelehnt war, weil merr net wisse konnt, was dem rothe Krollekopp da brunne in seim Sticksaß immer Nacht zustoße konnt un er dann eigesperret gewese wär. Leis bin ich der Kellertrepp enunner, hab die Lattedhir uffgemacht un hab mich im Dunkle mit vorgestreckte Arm langsam vorwärts bewegt, nach der Richtung zu, wo der rothe Krollekopp im Faß gestode hat. Bei dere Gelegenheit haw ich e Brent von em e halwe Dhmfaß erunnergeworfe, des merr im Weg gestanne hat, was in dem Keller e ferchderlich Gerumpel abgesetzt hat. — Awwer der rothe Krollekopp hat sich net geregt in seim Faß. — No, dacht ich, der hat en gute Schlaf, oder er is dobt. — Pst! haw' ich gerufe, pst! sin se schon wach, — ich bin's, der Fritz. — Da hat er Antwort gewwe, dumpf wie aus dem Grab: Ja! — Sind Sie's, junger Herr. —

Jawohl! — No wie hawwe Se geschlase in Ihrem Faß?

Gar nicht, sagt er.

Ja, die Kette! No ich erlösß Ihne bald. Halte Se sich bereit. — Ich muß widder enuff, — der Schornstäafeger kann jeden Nageblick komme.

Wer?

Der Schornstäafeger. — Ich bin bald widder da un breng e Licht mit.

Wie ich widder enuff un in Hausgang komme bin, is grad mei Schwester in ihrem helle Morjendaazug, lang un weiß wie e Geist der Trepp erunner geschwebt komme.

Nun, Fritz, schon auf? — Wie stehts? Ist der Jean schon da?

Noch net, awwer er muß jeden Nageblick komme. Ich war ewe beim rothe Krollekopp im Keller; er is noch lewendig. Wann uns nor net der Lohnkutscher Kränzlein im Stich läßt.

Da sei außer Sorgen. Aber hoch! ich höre Jemand kommen auf der Straße. Sieh zu, ob's der Jean ist. Eile dich, sonst schnell er am Haus oder klopft an der Thür'.

Un richtig, der Better Jean war's im vollständige Schornstäafeger-Azug mit Leiderche un Kratz. — Ich haw' en gleich ins Haus ereischluppe lasse. Mei Schwester hat en gleich mit enuff nach Numero Fünf genomme un ich hab e Licht aagesteckt un bin enunner in Keller zum rothe Krollekopp. —

Eraus aus dem Faß! geschwind! — haw' ich em zugerufe. — Geschwind! —

Der rothe Krollekopp kam immer des Sticksaß evorgekrampelt. Was gibt's?

Nor fort! — Gehn Se mit! — awwer schnell.

Die geeseidig Vorstellung in Numero Fünf von unserm Better Schornstäafeger un dem rothe Krollekopp war forz. Mit wenig Worte war alles abgemacht. Mei Schwester is enunner in die Rich, um en klääne Reise-Imbiß for den rothe Krollekopp zurecht zu mache un ich war behilflich bei dem Klääberwechsel vom Schornstäafeger un dem rothe Krollekopp. In zehe Minute war alles gescheh un der neue kohleffel-raweschwarze Schornstäafeger hat mit seim rothe Kopp oostig ausgeseh, — bis des Kääpche driwwer war.

Jetzt, sagt ich, Jean, ziehst de dich, wann de willst, widder — aus, des wird des geschickte sei un legt dich in's Bett. — Un Sie, Herr Schornstäafeger, gehn jetzt mit in die Rich un mache sich, wann die Vollezei kimmt, uff den große Richeheerd un von da uff Ihrem Leiderche in den Schornstäabusen enei, oder mache sich sonst am Herd oder am Schornstäa zu dhu, so viel mern Se vom Geschäft versteh. — Vor allem mache Se sich gleich noch e bissi schwärzer im Gesicht. —

So sin merr enunner in die Rich, wo ich dann gleich die Richehdhier uffgerichelt un halb geöffnet hab, die direkt uff die Gass gange is. — Raum war des gescheh, so is die alt Kette, die Kächin, der Trepp im Newehaus erunnergellappert komme. —

Ei Herr Jeses, Schornstäafeger, was wolle Se dann schon widder? Sie sin ja ehricht vor acht Dag dagewese! — Gestern is des Kopper un Zinn in de Rich gebugt warn un heut morjend wolle Se merr schon widder den Dreck mache. Ich danke!

Halts Maul, Kette, haw' ich gesagt, des verstehst de net. Wann der Newestock abbrennt, du bezählst en net!

Ei was dhust du dann schon uff in aller Fritz? Un des Fränlein is ääch schon bei der Hand? Pogtausend! Un in der Rich! — des is e seltener Besuch.

(Schluß folgt).

